P. Girard und die soziale Frage seiner Zeit

Autor(en): **Egger, Eugen**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Freiburger Geschichtsblätter**

Band (Jahr): **43-44 (1952)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-337325

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

P. Girard und die soziale Frage seiner Zeit

EUGEN EGGER

« *Je suis né social* ... »

Das Ende des 18. und das beginnende 19. Jahrhundert sind gekennzeichnet durch politische und soziale Umwälzungen. Die französische Revolution 1789 mit der « Déclaration des droits de l'homme », der Zusammenbruch der alten Eidgenossenschaft 1798 und die « Acte de Médiation », ihre Postulate nach Freiheit und Gleichheit, sie haben das europäische und schweizerische Weltbild radikal umgestaltet. Dazu kam der Geist der Aufklärung, welcher über den Indifferentismus bald zum Religionsabfall der Massen führte [1], die Industrialisierung, die mit dem Fortschritt von Technik und Naturwissenschaft zusammen die neue Wirtschaftsstruktur von Kapitalismus und Proletariat als unversöhnliche Gegensätze bedingte. So entstand, wie Karl Jaspers sagt, die « moderne Situation » als Resultante eines Niedergangs und Fortschritts.

In kurzen Zügen hat J. Meßner diese Entwicklung gezeigt, um damit zur Begriffsbestimmung der sozialen Frage zu gelangen : « Der Pauperismus war es, der in jener Zeit dem Auftreten der Industrie fast überall als Massenerscheinung auf den Fuß folgte und die neue wirtschaftliche Entwicklung in höchstem Grad als fragwürdig erscheinen lassen mußte ... » [2]

Dieser letztere Standpunkt entspricht allerdings einer heutigen modernen Anschauung. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts erwartete man von der Industrialisierung und Aufklärung nur Fortschritt und Segen. Die Ursachen des « Pauperismus », mit dem man sich in der ganzen Schweiz wie im Kanton Freiburg beschäftigte, sah man in ganz anderen Tatsachen. Wie sehr aber die Frage zur Diskussion stand und auch als Last empfunden wurde, geht aus zahlreichen Schriften sowie kantonalen und eidgenössischen Erlassen hervor. [3]

[1] NIGG WALTER, Religiöse Denker. Zürich 1948. S. 7 ff.

[2] MESSNER JOH., Die soziale Frage. Innsbruck 1938. S. 1.

[3] Betr. Freiburg, vgl. das Gesetz vom. 17. Dez. 1811, die Dekrete vom 24. Jan. 1825 und 23. Aug. 1831 und das Gesetz vom 25. Mai 1850, in « Sammlung

Im Kanton Freiburg wurde 1868 eine Kommission mit der Prüfung dieser Frage beauftragt. Einleitend zu seinem Bericht gibt Staatsrat Schaller einen interessanten historischen Überblick: « Während die Aufhebung der Klöster und katholischen Anstalten der Armut eine sehr große Ausdehnung gaben in den protestantischen Staaten, in England, in Holland, in Deutschland, in den Kantonen Bern und Zürich und die Dazwischenkunft des Staates mit seinem unausweichlichen System der gesetzlichen Armenunterstützung nötig machte, fuhr der Kanton Freiburg fort zu blühen unter seinen herkömmlichen Anstalten, ja selbst die gemeinen Herrschaften (Murten) wurden verschont vom Pauperismus, Dank der Arbeitsamkeit und Tätigkeit, Dank dem Geiste der Ordnungsliebe, der Ökumenie und Sittlichkeit, welche die Bewohner dieser Gegend heute noch auszeichnet.

Allein seit dem Ende des 18. Jahrhunderts haben sich die Zustände geändert.

Der Eindrang der Franzosen in die Schweiz, die beständigen Kriege, welche dieser Periode vorangingen und ihr folgten, die politischen und sozialen Umwälzungen, welche unmittelbar aus ihnen hervorgingen, übten notwendig einen großen Einfluß aus auf die Geschichte unseres Vaterlandes.

Das Land war ruiniert durch den Krieg, durch fremde Besatzungen, durch Brandschatzungen und Erpressungen aller Art. Die Ländereien hatten ihren Wert verloren; die Geschäfte waren stockend, während auf der andern Seite die Zahl der Heimatlosen um ein bedeutendes gestiegen war.

Der Bettel hatte bedenklich an Proportion gewonnen. » [1]

Hier sehen wir noch keinerlei Hinweis auf die soziale Frage im Zusammenhang mit der Industrialisierung. Was der Berichterstatter weiter verschweigt, ist die mit der Armennot zunehmende Sittenlosigkeit, welche wie in der ganzen Schweiz [2] so auch in Freiburg festgestellt wurde. Ein Bericht [3] vom Jahre 1817, der an die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft gerichtet war, weist eindrücklich darauf hin.

der Gesetze », Band 5/6, 10, 14, 25. — *Bibliographie* der schweiz. Landeskunde. Fasz. V 10 f. « Armenwesen und Wohltätigkeit ». Bern 1910.

[1] *Bericht* der Kommission, beauftragt mit der Prüfung der Frage über den Pauperismus im Kt. Freiburg. Freiburg 1868. S. 4, 5.

[2] SEGESSER Jos., Über das Verarmen der Schweiz und die Mittel dagegen. Luzern 1818. S. 39, 40.

[3] *Verhandlungen* der Gemeinnützigen Gesellschaft der Schweiz. 8. Bericht. Zürich 1817. S. 85.

Es darf also festgehalten werden, daß als direkte Ursache des Pauperismus zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch nicht die Industrialisierung, sondern vielmehr die oben aufgezählten äußern Katastrophen verantwortlich sind. Für den Kanton Freiburg als Landkanton gilt dies ganz besonders. Alexandre Daguet behauptet sogar, die Mediationsakte sei für die ganze Schweiz sowie für den Kanton Freiburg eine « Ära des materiellen und geistigen Fortschritts gewesen »[1]. Diese Beschreibung der Saanestadt dürfte allerdings eher ein Zeugnis des begeisterten Anhängers der liberalen Bewegung als dasjenige des Historikers sein. Sein Bericht über die soziale Aufgabe und Tätigkeit der « Société économique » steht ja selbst im Gegensatz hiezu. Dennoch darf von einer fortschrittlichen Bewegung in vielen Belangen gesprochen werden ; die nachteiligen Folgen vieler Neuerungen sollten sich erst später zeigen.

P. Girard selbst entwirft uns in seinen Lebenserinnerungen ein begeisterndes Bild vom Fortschritt der Stadt Freiburg gegen Ende des 19. Jahrhunderts : « Bei meiner Abreise im Jahre 1782 war meine Vaterstadt noch von einer Einöde umgeben. Wie hatte sich das seither geändert. Die Felder wurden abgeteilt und bebaut. Überall sah ich nun (1788) Gärten. Schöne Straßen führten jetzt da und dorthin, wo es zuvor nur schlechte Feldwege gegeben. Das war die Frucht der neuen Zeit. So hat jedes Ding auch ihr Gutes. Die Regierung hatte der Bürgerschaft ihre Verwaltungsrechte zurückgegeben und nun blühte das Handwerk wieder freudig auf. »[2]

Diese Schilderung scheint in krassem Gegensatz zu stehen zum Bericht über die Entstehung des Pauperismus im Kanton Freiburg. Wenn P. Girard daher in seinen Lebenserinnerungen aus Würzburg angesichts der großen sozialen Werke des Fürstbischofs und Regenten Franz Ludwigs von Erthal ausruft : « Ich freute mich darob, aber wenn ich an meine Vaterstadt zurückdachte, mußte ich mir sagen, daß wir noch weit entfernt waren von dem, was ich hier sah », so finden wir, er hätte hier nun sein früheres Urteil widerrufen müssen. Er tat es aber nicht und dies aus einem Grunde, den er kurz angibt : « Die Schule hingegen hatte keinen Fortschritt gemacht. Die Volksschule war arm

[1] Daguet Alex., Notice historique sur la Société économique de Fribourg. Fribourg 1863. p. 1.

[2] Girard Grégoire, Quelques souvenirs de ma vie avec des réflexions. Fribourg 1948. p. 34.

und verlassen wie zuvor. »[1] P. Girard hat die Volksschule stets als soziale Aufgabe, stets als einen Teil der sozialen Frage betrachtet. Bevor er jedoch selbst Gelegenheit bekam, die Freiburger Volksschule neu zu gestalten, sollte er in Bern als Regierungspfarrer (1800-1804) Gelegenheit haben, sich einer sozialen Tätigkeit zu widmen, die durch den Einfall der Franzosen und Kriegsfolgen bedingt war. Mit Berner Aristokraten zusammen widmete er sich der Fürsorge für die Waisenkinder aus der Innerschweiz. Sicher hat er alles getan, was in seinen Kräften stand, wenn er sich später auch den Vorwurf machte, nicht noch mehr für sie getan zu haben.

Nach seiner Tätigkeit in Bern wurde er in Freiburg vor seine große pädagogische Aufgabe gestellt, von der aber hier nur das soziale Moment ins Auge gefaßt werden soll.

Vor dem Amtsantritt P. Girards gab es in der Stadt Freiburg lediglich eine Armenschule, die von Geistlichen betreut und aus kirchlichen Pfründen unterhalten wurde. Sie sah ihre Aufgabe hauptsächlich darin, die Kinder in religiösen Fragen weiter zu bilden. Ähnlich war die Lage in den Landschulen. Die Gegenreformation hatte sie ins Leben gerufen. Die Elementarfächer wurden daher oft vernachlässigt, Lesen und Schreiben sollte einfach dem Verständnis des Katechismus dienen, der vielfach als einziges Schulbuch zur Hand war. Im übrigen glaubte die Aristokratie, die Bildung sei für das Volk nicht nötig, ja viel eher eine Gefahr zu Auflehnung und Unzufriedenheit.

Die Kinder der vermöglichen Eltern bekamen ihre Elementarbildung von Hauslehrern, welche sie für das Kollegium vorbereiteten. Dieses war die einzige Möglichkeit zur Weiterbildung, womit natürlich dem Gewerbe und den handeltreibenden Ständen nicht gedient war.

P. Girard hat diesen Zustand geändert. Er hat die Armenschule — die beinahe nur den Religionsunterricht kannte — zur Volksschule gemacht, welche eine gründliche Elementarbildung vermitteln sollte, die aber in der religiös-sittlichen Erziehung des Kindes ihr Ziel und ihre Vollendung sah.

Dazu hat P. Girard zwei Postulate aufgestellt, um dem Volke zu dienen:

1. *Die Schule sollte allen Kindern offen stehen,* ja womöglich obligatorisch sein. Für P. Girard gab es kein Bildungsprivileg der regierenden Stände. Dagegen sprach sein Glaube an den Segen der Aufklärung

[1] GIRARD GRÉGOIRE, Quelques souvenirs ... p. 35.

— er war hier ein Kind seiner Zeit. So ist es zu verstehen, wenn er sagt: « Der Mensch handelt, wie er liebt, und er liebt, wie er denkt. »[1] Noch mehr aber sträubte sich sein demokratischer Geist gegen eine solche Ungerechtigkeit. Er selbst stammte ja aus einer bürgerlichen Familie, die sich durch ihre Tüchtigkeit emporgearbeitet hatte. Seine Mutter war zwar eine Adelige — eine de Landerset — sein Vater jedoch ein Tuchhändler. P. Girard freute sich, daß in seiner Schule die Kinder der verschiedensten Stände nebeneinander saßen und so die Unterschiede etwas überbrückt wurden. Seit er die Leitung der Volksschule übernommen hatte, wuchs die Schülerzahl von Jahr zu Jahr, von 40 bis über 400. Um daher die Schülerzahl wieder einzuschränken, beabsichtigte die Regierung eine Erhöhung des Schulgeldes. P. Girard wehrte sich sehr energisch dagegen. So ist unter seiner Obhut die Armenschule zur Volksschule geworden.

2. *Die Schule sollte für das Leben unterrichten.* Aus diesem Grunde wurde der Schulplan immer weiter ausgebaut. Galt seine Hauptsorge auch der religiös-sittlichen Erziehung, so wurde daneben auf die Elementarfächer großes Gewicht gelegt, denn die Kinder sollten für das alltägliche Leben lernen. Der Umstand, daß seine Schule nicht nur von Armen, sondern von Kindern aller Stände besucht wurde, die viel größere Bildungsansprüche erhoben, trug weiter zu diesem Ansehen bei. Hier erwies sich P. Girard Pestalozzi gegenüber als der große Praktiker. Aus diesem Grunde stellte er auch den muttersprachlichen Unterricht in den Mittelpunkt der Volksschule und nicht die Mathematik. Bei der letzteren legte er besonderen Wert auf angewandtes Rechnen. Wo es die Umstände erfordern, trat er für eine den praktischen Lebensbedürfnissen entsprechende Stoffbeschränkung ein.

Sein praktischer Sinn bewog P. Girard auch zur Gründung der Sekundarschule, die als Fortbildungsschule für alle diejenigen gedacht war, die nicht das Kollegium besuchen wollten, da sie nicht die wissenschaftliche Laufbahn anstrebten. Für das Handwerk, die Industrie und den Handel sollte diese Schule vorbereiten. Aus diesem Grunde führte P. Girard hier neben Französisch und Deutsch sogar etwas Englisch-

[1] GIRARD GRÉGOIRE, De l'enseignement régulier de la langue maternelle. Paris 1844.

unterricht ein. Wir müssen heute diesen fortschrittlichen Geist bewundern. Sicher ist es nicht P. Girards Fehler, wenn die Aufklärung über den Indifferentismus zum Glaubensabfall führte. Er hat alles getan, um die Schule gerade auch zur religiösen Bildungsstätte zu machen. Durch sein Wirken hat er in Freiburg ein soziales Werk grundgelegt, das weit über die Landesgrenzen hinaus Bewunderung fand. Wie sehr man nämlich in der Vernachlässigung der Volksbildung eine Ursache des Pauperismus gesehen, erfahren wir aus der Schrift J. J. Vogts über das Armenwesen : « Die aus dem Mangel an wahrer praktischer Bildung erwachende Unbehilflichkeit in Benützung der vorhandenen Mittel und Kräfte zur Sicherung der Existenz und Wahrung der Interessen, behauptet unzweifelhaft den ersten Rang unter den Verarmungsquellen. » [1]

P. Girard befaßte sich aber auch mit der Frage des Armenwesens selbst und zwar im Rahmen der bereits erwähnten « Société économique de Fribourg », die als die « Gemeinnützige Gesellschaft von Freiburg » bezeichnet werden darf. Diese Gesellschaft verdankte ihre Gründung [2] hauptsächlich der Initiative eines Magistraten, Nicolas Gady, sowie P. Girards. Beide waren 1812 an der Jahresversammlung der « Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft » gewesen und dadurch angeeifert gründeten sie 1813 in ihrer Vaterstadt eine ähnliche Gesellschaft. Zu ihrem Namen bemerkte P. Girard : « Nach der griechischen Etymologie, bedeutet 'économie' (Οἰκονομία) die Verwaltung des Hauses, und dieses unser Freiburger Haus wollen wir neu gestalten durch unsere Überlegungen und Ratschläge. » [3]

Um die verschiedenen Aufgabengebiete zu bearbeiten, wurde diese Gesellschaft in einzelne Klassen unterteilt. Zwei davon trugen den Namen

3. Klasse für karitative Einrichtungen.

...

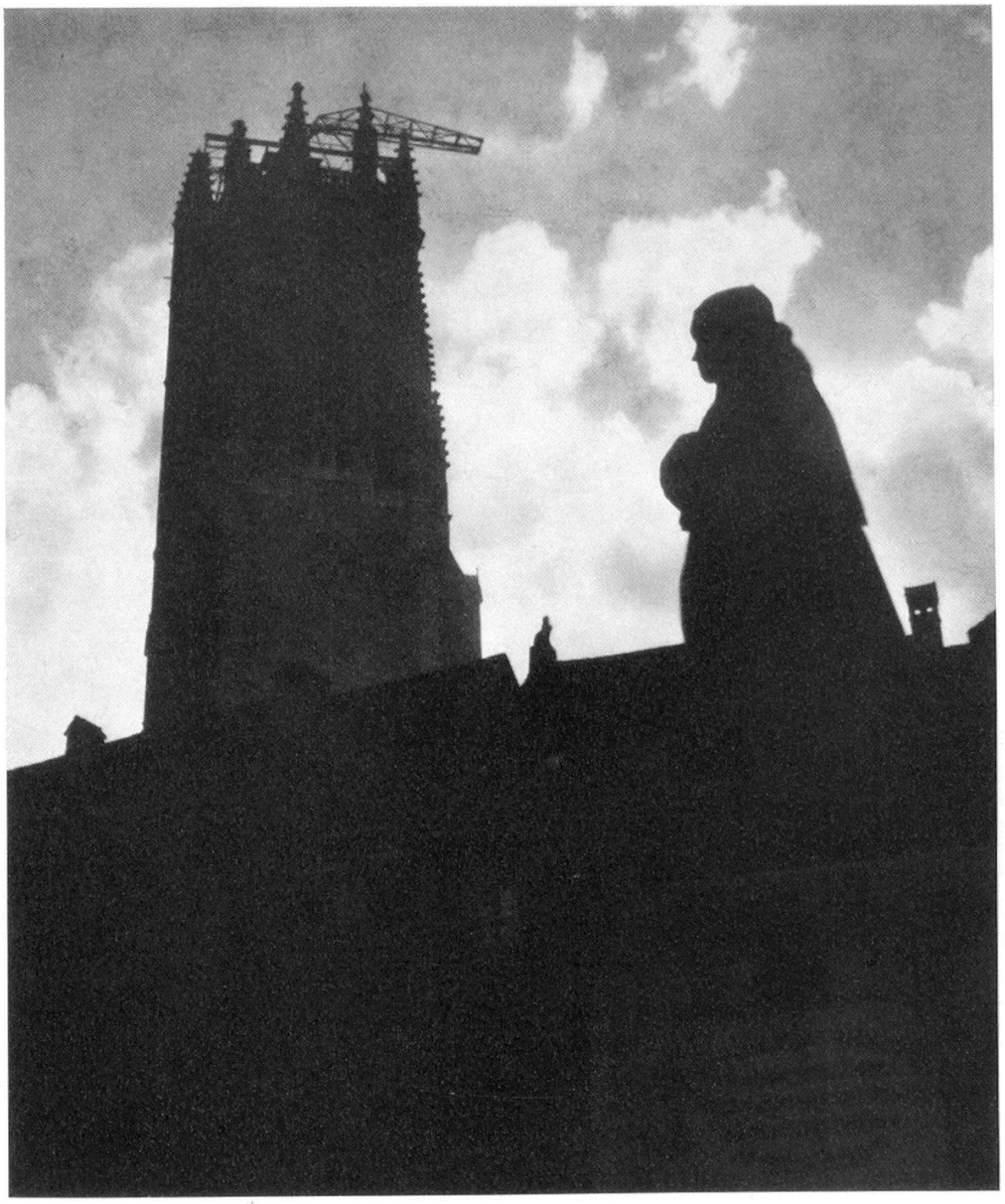
5. Klasse für öffentliche Moral und bürgerliche Erziehung.

In diesen beiden Abteilungen befaßte man sich mit der Frage des Pauperismus, die auch im Kanton Freiburg schon in der Gesetzgebung (1811) zu Sprache gekommen war. Die staatliche Obrigkeit nahm aber wie in der Vergangenheit zu diesem Problem immer noch eine rein negative Stellung ein. Dies geht aus dem Titel des Gesetzes

[1] Vogt Joh., Das Armenwesen und die diesfälligen Staatsanstalten. Bern 1853. Bd. 1, S. 154/155.

[2] Daguet Alex., Notice historique ... p. 15.

[3] Daguet Alex., Notice historique ... p. 17.



P. Girard's Denkmal auf dem Liebfrauen-Platz mit dem Turm
der St. Nikolaus-Kathedrale in Freiburg i. Ue.
« Es muß doch Tag werden ! »
Photo P. Maurice Moullet O. M. Conv.
P. Moullet, Iconographie l. c. Nr. 36

hervor, das als « abolition de la mendicité » überschrieben ist. Erst mit der Gesetzgebung von 1868 « Loi sur l'assistance et la mendicité » sollte dies anders werden [1].

Die Armenfürsorge selbst lag wie bisher in privaten Händen. Hier spürte man den Ausfall vieler Klöster und religiöser Gemeinschaften. Der Staat hat diese neue Aufgabe nicht mit derselben Begeisterung übernommen wie z. B. die Schule.

Das erste Problem, das diesbezüglich in der Société économique zur Diskussion stand, war die Frage nach der Errichtung eines Arbeitshauses [2]. Dieses Projekt wurde in der Klasse für karitative Einrichtungen aus wirtschaftlichen Erwägungen heraus abgelehnt. P. Girard, der in Würzburg selbst ein solches gesehen hatte, befaßte sich nicht mit der wirtschaftlichen Seite des Problems, sondern schrieb einen « Rapport sur l'organisation morale d'une maison de travail ». Ohne auf die Fragen nach einer Verwirklichung in Freiburg einzugehen, stellt er das « Arbeitsheim » der Fabrik gegenüber. Die Fabrik, so führt P. Girard aus, dient dem materiellen Gewinn eines Einzelnen. Die Arbeiter bekommen ihren Lohn, der Fabrikbesitzer hat das Risiko, aber auch den Nutzen. Das « Arbeitsheim » — (die wörtliche Übersetzung 'maison de travail' = 'Arbeitshaus' wurde vermieden, weil heute damit vielfach der Begriff einer Zwangsanstalt mit strafrechtlichem Charakter verbunden ist) — hingegen hatte fürsorglichen Charakter. Hier sollten herumziehende Bettler sich durch ihre eigene Arbeit das Leben verdienen können. Die Anstalt war zur Wohlfahrt der Insassen erbaut. P. Girard verlangte daher, daß das « Arbeitsheim » in erster Linie auch erziehen sollte, damit die Einzelnen nach Möglichkeit wieder ins Leben hinausgehen und dort ihre Existenz finden und gründen konnten. Um aus dem Arbeitsheim eine Lebensschule zu machen, verlangte er daher :

1. *Ein Fernhalten aller verderblichen Elemente.* Das Arbeitsheim war keine Strafanstalt, Sträflinge sollten hier keine Aufnahme finden.
2. *Eine Trennung der Geschlechter.* Wie sehr Bettelei usw. oft auch zu Sittenverwilderung führte, mußte P. Girard als Seelsorger feststellen. Zudem sollten beide Geschlechter die ihnen entsprechende Beschäftigung finden.

[1] SAVOY EMILE, Paupérisme et bienfaisance. Fribourg 1922. p. 254 ss.

[2] *Mémoires* de la Société économique de Fribourg. Fribourg 1813-16. p. 59, p. 69 ss.

3. *Eine stete Beaufsichtigung und Aufsicht.* Da es sich meistens um verwahrloste Leute handelte, konnte man sie nicht dem eigenen Schicksal überlassen.
4. *Eine geistige Tätigkeit neben der Handarbeit.* Hier schlug P. Girard gemeinsame Lektüre, Memorieren, Diskussionen und vor allem auch Gesang vor.

Der Plan P. Girards war sehr ideal gedacht. Sicher läßt sich heute noch in einer Anstalt vieles davon verwirklichen. Wir sind versucht, dem Arbeiter in der Fabrik ähnliche Rechte einzuräumen. Es darf aber nicht außer Acht gelassen werden, daß die Beziehungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer hier nicht dieselben sind. Trotzdem wird heute von vielen Fabrikleitern aus manches unternommen, um den Arbeitern neben der Arbeit auch Erholungs- und Bildungsmöglichkeiten zu schaffen. Dabei muß dem Arbeiter die Initiative zur Weiterbildung überlassen werden ; es genügt, daß wir ihm helfen und Gelegenheiten bieten, damit nicht Sport und Vergnügen alles verdrängen. In dieser Beziehung sind dem Sozialismus gewisse Verdienste nicht abzusprechen. Hier liegen insbesondere die Aufgaben und die Verantwortung der Arbeiterseelsorge und christlichen Gewerkschaften.

Das zweite Problem, das in der « Société économique » zur Sprache kam, war die « Ronde des pauvres ». P. Girard hat drei Abhandlungen darüber geschrieben, betitelt :

1. Sur l'immoralité de la Ronde des pauvres [1].
2. Sur les soins à donner aux familles pauvres [2].
3. Sur l'assistance dûe aux pauvres isolés [3].

In der ersten befaßt er sich mit der « Ronde » an sich, um ihren sittenverderbenden Einfluß zu zeigen. Einen solchen sieht er einmal darin, daß durch die « Ronde » die Familiengemeinschaft zerstört wird. Die « Ronde » bestand nämlich darin, daß Arme bei wohlhabenden Familien die Runde machten und da nach einem täglichen oder wöchentlichen Ablösungsturnus zu Tische saßen. Dies erlaubte dem Staat, die Armenfürsorge ganz der privaten Wohltätigkeit zu überlassen ; andrerseits spürte es der einzelne Haushalt kaum, wenn ein Esser mehr da war. Aber die Familie des Armen war damit zerrissen.

[1] *Mémoires* de la Soc. éc. de Fribourg. p. 73 ss.
[2] *Mémoires* de la Soc. éc. de Fribourg. p. 78 ss.
[3] *Mémoires* de la Soc. éc. de Fribourg. p. 82 ss.

Durch diese « Ronde » wurde der Bettel eher gefördert als abgeschafft. Die Armen gewöhnten sich an diese unentgeltliche Verpflegung, ja es entstand sogar unter den Armen ein Handel mit Mahlzeitengutscheinen, was wiederum zu Trunksucht usw. führte. Der Arme lernte nicht sein Brot verdienen. Aus diesen mehr wirtschaftlichen Überlegungen war man auch in der Klasse für karitative Einrichtungen zur Ablehnung der « Ronde » gelangt. Durch die « Ronde » wurden außerdem oft verdorbene Menschen in gute Familien gebracht, die Schwache betören und verleiten konnten. Besonders das Übernachten in Bauernhöfen auf dem Heu oder Stroh führte oft zu Unsittlichkeiten.

In den folgenden zwei Abhandlungen versucht P. Girard zu zeigen, wie die Armenfürsorge gehandhabt werden müßte. Er unterscheidet da zwischen unterstützungsbedürftigen Familien und Einzelpersonen.

Die unterstützungsbedürftigen *Familien* teilt er in drei Gruppen ein : verschämte Arme, verlotterte Arme, Familien, die aus verschämten und verwahrlosten Elementen bestehen. Die ersteren sollen in dem Maße unterstützt werden, daß sie sich selber erhalten können. Damit wird die Familie nicht zerstört, und das Kind wächst in dem Kreise auf, in den es hineingeboren wurde. P. Girard schreibt dazu : « Braucht man darauf hinzuweisen, daß die 'Ronde', welche die häusliche Gemeinschaft zerstört, auch die ganze soziale Ordnung zerstört ? Der Staat ist aus Familien gebildet und gründet auf der Familie ! »

Die verwahrloste Familie hingegen, die verdorben und oft nur auf unsittlicher Grundlage entstanden ist, soll aufgelöst und versorgt werden, damit das Unglück nicht weiterschreite. Bei den gemischten Familien soll durch Unterstützung wie durch Versorgung geholfen werden. Damit die einzelne Pfarrei nicht allzusehr belastet werde, können sich ja mehrere zu diesem Werke zusammentun.

Bei den unterstützungsbedürftigen *Einzelpersonen* unterscheidet P. Girard zwischen Waisenkindern, Invaliden, Gebrechlichen oder Greisen. Er wäre dafür, daß Waisenkinder in guten Familien aufwachsen könnten. Er ist sich aber wohl bewußt, daß in der Stadt eher ein Waisenhaus Verwirklichung fände. P. Girard ist stets weniger für staatliche Regelung, für Anstalten usw. eingetreten als etwa Pestalozzi, der über das Armenproblem auch mehrere Schriften verfaßt hat. [1] Erwachsene, die unterstützt werden mußten, sollten sofern es Invalide, Ge-

[1] PESTALOZZI HEINRICH, Gesammelte Werke. Bd. 7 : Wirtschaftliche und soziale Schriften. Zürich 1946.

brechliche und Greise betraf, in einem Heim versorgt werden. Gerade für sie findet P. Girard die « Ronde » besonders grausam, liebt das Alter doch die Ruhe und bedarf der Invalide ja der Pflege und Schonung. Die soziale Gemeinschaft mußte hier helfen die Lasten zu tragen.

Das waren P. Girards Gedanken zur Armenfürsorge : der Armut vorbeugen durch Schulung zur Lebenstüchtigkeit ; die Armut unterstützen, daß sie sich selbst helfen konnte ; die Armen versorgen, wenn sie auf fremde Hilfe angewiesen waren. Dieses stets, ohne die natürliche Gemeinschaft der Familie zu zerstören, soweit es anging und ratsam war.

Wir übertreiben sicher nicht, wenn wir P. Girard als Vorkämpfer des Familienschutzes sowie einer Alters- und Hinterbliebenenfürsorge bezeichnen. Sein ganzes Leben war eine soziale Tat. Es ist daher kein falscher Selbstruhm, wenn er von sich schreibt : « Ich meinesteils bin mit sozialem Sinn geboren. Ich kann nicht für mich allein leben. Ich muß in den andern leben, ihnen mitteilen, was ich denke und daß ich sie liebe. Meine Stimme verlangt ein Echo. » [1]

So stellte sich P. Girard zur sozialen Frage seiner Zeit. Und wenn J. Meßner in seinem oben erwähnten Werke schreibt : « Daß die christliche Sozialreform sich nie den Blick auf das bloße Wirtschaftlich-Soziale verengen ließ, sondern immer dessen sittlichen Untergrund und dessen Auswirkungen in den gesamten gesellschaftlichen und kulturellen Lebensordnungen sah » [2], dann dürfen wir feststellen, daß P. Girard ein Bahnbrecher dieser christlichen — wir möchten sogar sagen kirchlichen — Sozialreform gewesen sei.

[1] GIRARD GRÉGOIRE, Quelques souvenirs ... p. 49.

[2] GIRARD GRÉGOIRE, Quelques souvenirs ... p. 49. — Vgl. über die « Ronde des Pauvres » auch Dr. MONTALTA in P. Girards-Sondernummer der « Schweizerschule », 36. Jg., 1949/50, S. 769 f.